Im Netz der Sozialhilfe - (auf)gefangen?

Eine Verlaufsdatenanalyse zur Dynamik von Armut in Bielefeld

Katrin Stefanie Golsch

1. Einleitung

Seit Ende der 80er Jahre gewinnt die „dynamische“ Armutsforschung an Bedeutung. Armut wird als „[...] ein komplexer Prozess, bestehend aus unterschiedlichen Wegen *in* die Armut, *durch* die Armut und *aus* der Armut“ (Leisering 1993: 300, Hervorhebung im Original) verstanden und die Dauer und Dynamik von Armut anhand von Zeitanalysen auf der Grundlage von Längsschnittdaten analysiert. Armut kann sich aus einer oder auch aus mehreren unterschiedlich langen Episoden zusammensetzen, wobei die Ursachen für die Armutslage, das subjektive Erleben und der subjektive Umgang mit der Armut sowie die Überwindung der Armut individuell sehr verschieden gestaltet sein können.

In der vorliegenden Arbeit wird Armut als Sozialhilfebezug operationalisiert. Aufgabe der Sozialhilfe ist es, gemäß dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG), auch denen ein menschenwürdiges Leben zuzusichern, deren eigene Ressourcen nicht ausreichen, um ein sozio-kulturelles Existenzminimum zu sichern. Entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip setzt die Sozialhilfe erst ein, wenn sowohl Selbst- als auch Fremdhilfe, durch Familienangehörige oder vorgelagerte Teilsysteme der sozialen Sicherung, erschöpft sind. Neben dieser „Auffangfunktion“ wird auch die Bekämpfung der Armut im Bundessozialhilfegesetz festgeschrieben. Sozialhilfe stellt demnach ein sozialpolitisches Mittel zur Verminderung und Bekämpfung der Armut dar. Überträgt man das von Leisering formulierte Verlaufsschema auf die Sozialhilfebedürftigkeit von Personen, kann man verschiedene „Wege in die Sozialhilfe“, „Wege durch die Sozialhilfe“ und „Wege aus der Sozialhilfe“ unterscheiden. Es stellt sich die Frage, welche Personen ein größeres Risiko zeigen, sozialhilfebedürftig zu werden. Welche Personen haben ein größeres Risiko, dauerhaft sozialhilfebedürftig zu bleiben, und wie lange dauern individuelle Phasen des Sozialhilfebezugs an? Wem gelingt es dauerhaft, wem nur temporär, die Sozialhilfebedürftigkeit zu überwinden? Nicht nur das Risiko, sozialhilfebedürftig zu werden, sondern auch das Risiko, mittel- oder langfristig Sozialhilfeempfänger zu bleiben, ist hinsichtlich der Armutsgefährdung von Personen zu thematisieren.

Dem Titel der Arbeit „Im Netz der Sozialhilfe – (auf-) gefangen?“ liegen folgende

Überlegungen zugrunde: Sozialhilfe ist „zeit- und lebenslaufbezogen“ (Leisering 1995: 96). Gemäß dem Bundessozialhilfegesetz soll die Sozialhilfe eine vorübergehende Hilfe zum Lebensunterhalt gewährleisten, wobei aber keine zeitlichen Beschränkungen für Leistungsbezüge vorgegeben sind, da es sich um das letzte Netz sozialer Sicherung handelt. Gleichwohl wird aber im Kontext des Selbsthilfegrundsatzes, d. h. der Erwartung, dass Empfänger aktiv daran mitwirken, die Sozialhilfebedürftigkeit zu überwinden, deutlich, dass Sozialhilfeleistungen als vorübergehende Hilfeleistungen konzipiert sind. Die im BSHG implizierte Zeitdimension kann wie folgt beschrieben werden: „Die bedarfsbezogene, prinzipiell zeitlich unbefristete Leistungszusage und die zeitlich begrenzenden Normierungen stehen also in einem *Spannungsverhältnis*, das man auf die Formel bringen kann, Sozialhilfe solle ‘so kurz wie möglich und so lange wie nötig’ gezahlt werden“ (Buhr 1995: 42, Hervorhebung im Original). Demnach soll Hilfe zum Lebensunterhalt deprivierte Haushalte „auffangen“, nicht hingegen „gefangenhalten“, im Sinne einer rentenähnlichen Dauerleistung. Eine empirische Untersuchung der Dauer von Sozialhilfebezügen eröffnet die Möglichkeit, die Realisierung der zeitbezogenen Annahmen des Bundessozialhilfegesetzes zu überprüfen.

Im Mittelpunkt der Überlegungen steht eine quantitative Analyse der Dauer von Sozialhilfebezügen. Ziel der eigenen empirischen Untersuchung ist es, die vorherrschenden Zeitmuster der Bielefelder Sozialhilfeklientel unter Berücksichtigung von sozial-struktureller und zeitlicher Heterogenität sowie der quantitativen und qualitativen Entwicklung der Sozialhilfeklientel seit Inkrafttreten des Bundessozialhilfegesetzes zu analysieren. Dazu werden die Daten der Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“[1] verwendet und die Bezugsdauer von Sozialhilfe als *objektive (kalendarische) Zeit* erfasst. Bei den verwendeten Daten handelt es sich um Informationen des Sozialamts Bielefeld, die lokal auf Bielefeld, auf aktenkundige Fälle und auf den Inhalt der verwendeten Datenbank beschränkt sind. Dies muss hinsichtlich der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse und der Schlussfolgerungen berücksichtigt werden. Für die Analysen werden Zugangskohorten der Jahre 1980, 1983, 1986 und 1989 betrachtet. Dazu werden die Bedarfsgemeinschaften, die in den entsprechenden Jahren erstmalig Hilfe zum Lebensunterhalt (HLu) beantragt haben, identifiziert und für diese vier Zugangskohorten ein gleich langes Beobachtungsfenster von

[1] Die Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“ ist in dem Kooperationsprojekt „Verbleib in Sozialhilfe“ (ViS) zwischen dem Sozialamt der Stadt Bielefeld und der Universität Bielefeld entstanden (vgl. Andreß 1992a). Sie besteht zum einen aus Dateien, die zur EDV-gestützten Berechnung und Auszahlung der Sozialhilfe verwendet werden und in der Sozialhilfeempfängerdatei (SEDA) gespeichert sind. Zum anderen sind in dem ViS-Projekt Dateien entwickelt worden, die eine Identifikation der Antragsteller zu jedem Zeitpunkt und eine genaue Berechnung der Bezugsphasen von Sozialhilfe ermöglichen. Zur Zeit liegen Daten für den Zeitraum 1977 bis 1995 vor.

sechs Jahren geöffnet. Für die Auswahl der Populationen sprechen mehrere theoretische und methodische Gründe. Betrachtet man die Entwicklung der Fallzahlen in der Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen in Bielefeld, zeigt sich, dass im Vergleich zu 1980 1983 eine 35 %ige und 1986 eine 101 %ige Zunahme der Fallzahlen zu beobachten ist. Zwischen 1989 und 1991 sind die Fallzahlen rückläufig, liegen jedoch deutlich über denen Anfang der 80er Jahre. Weiterhin unterscheiden sich die Zugangsjahre hinsichtlich der Entwicklung der Arbeitslosenquoten und der Wanderungsbewegungen nach Deutschland[2]. Schließlich kann bei der Wahl der Zugangskohorte 1989 ein angemessen langes Beobachtungsfenster von sechs Jahren geöffnet werden, da in der Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“ zur Zeit nur Informationen über Bezugszeiten bis 1995 vorliegen. Weiterhin ergeben sich somit direkte Vergleichsmöglichkeiten zu den Kommunen Bremen, Groß-Gerau, Halle und Stadtallendorf, die in dem Kooperationsprojekt „Sozialhilfe in fünf Kommunen“ ebenfalls Zugangskohorten untersucht haben (Buhr 1998)[3].

Im folgenden Abschnitt werden mögliche Ursachen für den Beginn von Sozialhilfebezügen und Determinanten der Dauer von Sozialhilfeverläufen diskutiert. Darüber hinaus werden Überlegungen dazu angestellt, inwieweit sich die Dauer von Sozialhilfebezügen in den 80er Jahren gewandelt haben könnte. Im dritten Abschnitt wird ein kurzer Überblick über die verwendeten Methoden gegeben und der vierte Abschnitt dient der zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der empirischen Untersuchung. Es folgt eine kurze Schlussbemerkung.

2. Ursachen und Determinanten des Sozialhilfebezugs

1997 (am Jahresende) haben 2 893 000 Personen Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen bezogen, 1 411 000 Personen erhielten während des Jahres 1997 Hilfe in

---

[2] Bis Ende der 70er Jahre ist die Arbeitslosenquote fallend. Zwischen 1984 und 1990 liegen die Arbeitslosenquoten des Stadtgebiets Bielefeld (über 11%) über dem jeweiligen Niveau der Arbeitslosenquoten des Bundes, OWL und NRW (8-10%) (Statistisches Amt und Wahlamt 1991). Seit September 1989 hat sich die Arbeitsmarktsituation verbessert, die Arbeitslosenquote (1989 bei 9,4% und 1990 bei 7,5%) liegt aber nach wie vor über der des Bundes, OWL und NRW (Statistisches Amt und Wahlamt 1991). Seit Mitte der 80er Jahre nimmt die Zahl der in Deutschland lebenden Asylbewerber zu. Mit Beginn der politischen Umbrüche in den Ostblockstaaten steigt auch die Zuwanderung von Aussiedlern und die Zahl der Übersiedler stark an (vgl. dazu Statistisches Amt und Wahlamt, verschiedene Jahrgänge).

[3] In dem Projekt wurden Zugangskohorten der einzelnen Kommunen für einen gleich langen Beobachtungszeitraum von 58 Monaten unter Verwendung von prozessproduzierten Verwaltungsdaten untersucht (vgl. Buhr 1998; Leisering 1998). Die vollständige Arbeit schließt einen Vergleich der Bielefelder Zugangskohorte 1989 mit den entsprechenden Zugangskohorten der anderen Kommunen ein, deren Daten freundlicherweise von Herrn Prof. Leisering zur Verfügung gestellt wurden.

besonderen Lebenslagen[4]. Ein Vergleich der Empfängerzahlen nach Leistungsart unterstreicht, dass Sozialhilfe in deutlich stärkerem Umfang die Funktion einer sozialen oder materiellen Grundsicherung (HLu) übernimmt[5]. Seit in Kraft treten des BSHG ist eine Zunahme der Empfängerzahlen von Hilfe zum Lebensunterhalt zu beobachten, die jedoch nicht kontinuierlich ist. Die quantitative Zunahme der Empfängerzahlen geht auch mit einer Veränderung der sozialen Struktur der HLu-Empfänger einher:

- Immer mehr Kinder und Jugendliche wachsen in Sozialhilfebedürftigkeit auf (Hanesch et al. 1994; Hauser 1990, 1995, 1997; Hauser/Voges 1998; Seewald 1998; Schneider 1996, 1997; Voges et al. 1996; Zimmermann 1998).
- Das Sozialhilferisiko von Männern und Frauen gleicht sich zunehmend an (Hanesch et al. 1994; Hauser 1995, 997; Hauser/Voges 1998; Schneider 1996).
- Familien mit Kindern, insbesondere Ein-Eltern-Familien, sind am stärksten von Sozialhilfebedürftigkeit betroffen (Hauser/Voges 1998; Voges et al. 1996; Zimmermann 1998; Zwick 1997).
- Sozialhilfe wird immer häufiger durch Arbeitslosigkeit eingeleitet (Hanesch et al. 1994; Seewald 1998; Schneider 1996, 1997).
- Der Ausländeranteil unter den Sozialhilfeempfängern hat rapide zugenommen (Hauser 1997; Hauser/Voges 1998; Voges/Weber 1997; Zwick 1997).

Was sind die Ursachen für den wachsenden Sozialhilfebezug und wie wirkt sich die qualitative und quantitative Veränderung auf die Dauer von Sozialhilfeverläufen aus? Zu Beginn des Sozialhilfebezugs sind vielfältige Problemkonstellationen wirksam (Buhr/Voges 1991; Jacobs/Ringbeck 1994). Strukturelle Ursachen, individuelle Merkmale und Lebensereignisse bedingen sich gegenseitig. Sozioökonomische Merkmale bergen nur Armutsrisiken, die erst im Zusammenhang mit kritischen Lebensereignissen und Lebensphasen im Kontext demographischer, sozialer und wirtschaftlicher Prozesse den Sozialhilfebezug einleiten (Leisering 1995). Die Multikausalität der Eintrittsursachen wird in einem von Zwick (1997) vorgeschlagenen Modell berücksichtigt. Zwick unterscheidet drei gesellschaftliche Teilsysteme, ein personales, ein ökonomisches und ein politisch-administratives System, die sich wechselseitig bedingen. Steigende Arbeitslosigkeit und mangelnde Integration in den Arbeitsmarkt, auf die das „erwerbszentrierte Netz der Sozialversicherung“ (Deutschmann 1997: 169) nicht hinreichend eingestellt ist (Hanesch 1995; Schneider 1997; Zwick 1997), Grobmaschigkeit der Arbeitslosenversicherung (Hauser

[4]Angaben des Statistischen Bundesamts zur sozialen Sicherung: Online in Internet: URL: http://www.statistik-bund. de/basis/d/solei/soleitab3.htm [Stand: 29.06.1999].

[5] In diesem Zusammenhang ist die Einführung der Pflegeversicherung zu berücksichtigen, die im April 1995 einen gesetzlichen Rahmen für Leistungen zur häuslichen Pflege und im Juli 1996 für Leistungen zur stationären Pflege geschaffen und somit zu einem Rücklauf der Empfängerzahlen der Hilfe zur Pflege geführt hat. Von 1995 auf 1996 sanken bei der ambulanten Pflege die Empfängerzahlen um 55,8 %, bei der stationären Pflege um 8,7 % (Seewald 1998). Die Ausweitung des Geltungsbereichs des BSHG auf die neuen Bundesländer 1991 hat zu einem sprunghaften Anstieg der Empfängerzahlen der HLu geführt (Seewald 1997, 510).

1990: 35; Hanesch 1995; Kühl 1990; Voges/Weber 1997), die enge Knüpfung der sozialen Absicherung an vorangegangene stabile „Normalarbeitsverhältnisse“ und „Normalbiographien“ und eine nicht bedarfsorientierte Absicherung der Rente (Hauser/Neumann 1992: 249 f.; Zwick 1997: 90 f.), unzureichender Familien- resp. Kinderlastenausgleich, fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Teilzeitarbeitsplätze (Hauser 1997; Hauser/Neumann 1992; Schneider 1997; Voges et al. 1996), mangelnde Integration der Zuwanderer und ein insgesamt nicht an den Wandel der Lebensformen adäquat angepasstes soziales Sicherungssystem (Berger 1994; Hauser 1997) sind in Zusammenhang mit den Ursachen des Sozialhilfebezugs und der Entwicklung der Sozialhilfebedürftigkeit zu sehen. Zusammenfassend kann hinsichtlich der Sozialhilferisiken festgestellt werden, dass der Anstieg der Sozialhilfeabhängigkeit zu einem Großteil als „in der Architektur des sozialen Sicherungssystems selbst begründet“ (Schneider 1996: 154) angesehen werden kann. Leisering (1995) thematisiert die „administrative Verzögerung und *Ineffizienz*“, bezogen auf Wartefälle auf vorrangige Leistungen, die „systematische *Ineffektivität*“, da nur unzureichend auf individuelle Abweichungen von der normalen Erwerbs- und Beitragsbiographie reagiert wird, und die „*Fehlkoordinationen* zwischen Systemen sozialer Sicherung untereinander und im Verhältnis zu anderen Politikressorts bzw. Rechtsgebieten“ (1995: 92, Hervorhebung im Original). Ein Rückschluss von den sozioökonomischen Merkmalen der Armutspopulation auf Sozialhilferisiken ist nicht unproblematisch, da vermeintliche Ursachen auch Ergebnis von Armutslagen sein können. Darüber hinaus können sich im zeitlichen Verlauf Ursachenwechsel ergeben und Ursachenketten bilden, ebenso wie sich Haushaltsstruktur oder Berufsbiographie verändern können (Buhr 1995; Hauser /Neumann 1992; Leisering 1995). Weiterhin scheinen einige Ursachen an Bedeutung verloren, andere an Bedeutung gewonnen zu haben. Im einzelnen werden folgende Hypothesen zum Strukturwandel der Sozialhilfeklientel überprüft:

1.1 Arbeitslosigkeit entwickelt sich in den 80er Jahren zur Hauptursache für Zugänge in die Sozialhilfe.

1.2 In den 80er Jahren nimmt die Zahl der Asylbewerber und Ausländer, die Sozialhilfe beziehen, zu.

1.3 Immer mehr Familien mit Kindern, insbesondere Alleinerziehende, zählen in den 80er Jahren zur Sozialhilfeklientel.

1.4 In den 80er Jahren nähert sich das Sozialhilferisiko von Männern an das von Frauen an.

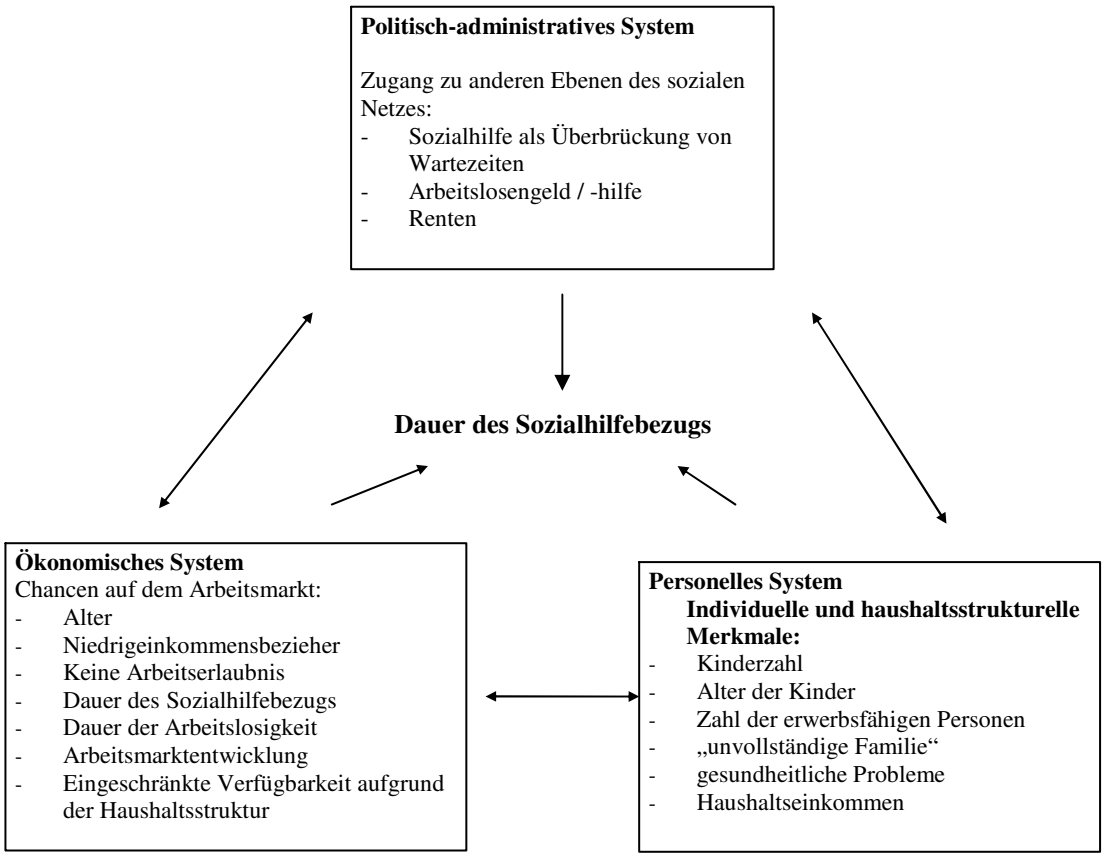
Mit dem qualitativen wie auch quantitativen Wandel der Sozialhilfeklientel vervielfältigen sich auch die „Wege in die, durch die und aus der Sozialhilfe“ (Berger 1994: 26 f.). Es ist anzunehmen, dass die Dauer des Sozialhilfebezugs mit der Arbeitsmarktentwicklung, dem Wandel der soziodemographischen Struktur, der Zuwanderung von Aussiedlern und Flüchtlingen, dem bis 1991 geltende Arbeitsverbot für Asylbewerber, der Einführung des Programms „Hilfe zur Arbeit“ und dem Asylbewerberleistungsgesetz, vorgenommenen Kürzungen der Leistungen nach dem Arbeitsförderungsgesetz (AFG) und Verhalten und Einstellung gegenüber der Sozialhilfe variiert (Buhr/Weber 1996). Einige dieser Einflussfaktoren weisen eher auf eine Zunahme, andere eher auf eine Abnahme der Bezugsdauer sowie der kontinuierlichen Sozialhilfeverläufe und der Unterbrechungszeit zwischen einzelnen Bezugsepisoden hin. Deshalb stellt sich die Frage, welche der Einflussfaktoren sich am stärksten auf Sozialhilfeverläufe auswirken. Entsprechend der These der „sozialen Entgrenzung von Armut“ (Leisering 1995: 81 f.) ist das Sozialhilferisiko nicht mehr auf traditionelle Randschichten beschränkt, sondern reicht auch in mittlere Schichten hinein (Hauser 1997; Hauser/Neumann 1992; Krause 1998; Zwick 1997). Die qualitative und quantitative Ausweitung der Sozialhilfebedürftigkeit führt möglicherweise dazu, dass mehr Empfänger mit besseren Arbeitsmarktchancen zur Sozialhilfeklientel zählen, die eher kurz und kontinuierlich Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen. Es kann deshalb die Überlegung angestellt werden, dass sich die Zahl der kontinuierlichen Kurzzeitbezieher in den 80er Jahren erhöht. Weiterhin kann vermutet werden, dass der Anteil der Langzeitbezieher zurückgeht, weil einzelne Eintrittsursachen, die eher zu einer langfristigen Sozialhilfebedürftigkeit führen, an Bedeutung verlieren (z.B. „unzureichende Versorgungsansprüche“ aufgrund einer verbesserten Rentensicherung; Andreß 1994; Buhr/Voges 1991; Jacobs/Ringbeck 1994; Leibfried et al. 1995; Ludwig 1992). Demgegenüber entwickelt sich im Kontext der Arbeitsmarktentwicklung der 80er Jahre die Ursache „Arbeitslosigkeit“ vermutlich zu der Hauptursache für Zugänge in die Sozialhilfe, die häufig zu einem kurzen Bezug von Hilfe zum Lebensunterhalt führt (Buhr 1995; Buhr/Voges 1991; Hagen/Hock 1996; Hauser/Voges 1998; Jacobs/Ringbeck 1994; Leibfried et al. 1995; Ludwig 1992, 1995). Insgesamt ist eine Abnahme der Dauer von Sozialhilfebezügen in den 80er Jahren zu erwarten. Die schlechte Arbeitsmarktlage, insbesondere Mitte der 80er Jahre, erschwert aber womöglich die dauerhafte Überwindung der Sozialhilfebedürftigkeit und führt somit zu einer Verkürzung des Zeitraums zwischen einzelnen Sozialhilfeepisoden. Folgende Annahmen hinsichtlich der Entwicklung der Sozialhilfedauer werden überprüft:

2.1 In den 80er Jahren nimmt die Verweildauer in Sozialhilfe ab.

2.2 Der Zeitraum, den ehemalige Empfänger ohne Sozialhilfe bestreiten können, verkürzt sich in den 80er Jahren.

„Wege durch die Sozialhilfe“ können sehr verschieden gestaltet sein. Die Annahme einer irreversiblen Abstiegskarriere im Sinne eines „Teufelskreis[es] der Armut“ (Ludwig 1992: 359) scheint für einen Großteil der Sozialhilfeempfänger nicht zuzutreffen. Dabei sind Dauer und Kontinuität des Bezugs bedeutsame Aspekte in Hinblick auf eine Diskussion der „Verzeitlichung von Armut“ (Leisering 1995). Andreß (1994) diskutiert ein Spannungsdreieck aus Haushaltsstruktur, Arbeitsmarkt und sozialem Sicherungssystem. Günstige Haushaltsstrukturen, gute Arbeitsmarktchancen und Zugangsmöglichkeiten zu anderen Ebenen des sozialen Sicherungssystems bestimmen kürzere Phasen der Sozialhilfebedürftigkeit. Übertragen auf die drei oben thematisierten gesellschaftlichen Teilsysteme, kann das von Andreß (1994) vorgeschlagene Spannungsdreieck folgendermaßen formuliert werden:

Abbildung 1: Determinanten der Dauer des Sozialhilfebezugs



Quelle: Andreß 1994: 87, eigene Darstellung.

Folgende Hypothesen werden hinsichtlich der Determinanten der Dauer überprüft:

3.1 Je ungünstiger die Haushaltsstruktur einer Bedarfsgemeinschaft ist, desto länger dauert die Sozialhilfebedürftigkeit an.

3.2 Wenn Bedarfsgemeinschaften keine Zugangsmöglichkeiten zu anderen Ebenen des sozialen Netzes offenstehen, sind sie langfristig auf Sozialhilfe angewiesen.

3.3 Je schlechter die Arbeitsmarktchancen des Antragstellers sind, desto länger bleibt die Bedarfsgemeinschaft auf Sozialhilfe angewiesen.

3 Verfahren der Datenanalyse

Die Verlaufsdatenanalyse (Ereignisanalyse) stellt Modelle und Schätzverfahren zur Verfügung, die eine Prognose und Erklärung von Sozialhilfeverläufen ermöglichen. Verlaufsdaten liefern Informationen über den Ausgangszustand, die Verweildauer bis zu einem Zustandswechsel und den Zielzustand (Andreß 1992b; Blossfeld/Rohwer 1995; Diekmann/Mitter 1984). Für die folgende Analyse sind zwei Zustände zu unterscheiden: Entweder wird zu einem Zeitpunkt Sozialhilfe bezogen oder es liegt keine Bedürftigkeit vor. Liegen für einzelne Episoden die Endzeitpunkte nicht vor, erfolgt im Beobachtungszeitraum kein Zustandswechsel und es handelt sich um rechtszensierte Daten (vgl. Andreß 1992b; Blossfeld/Rohwer 1995). Sozialhilfeempfänger haben zu jedem Zeitpunkt die Möglichkeit, den Bezug zu beenden, ebenso wie ehemalige Empfänger zu jedem Zeitpunkt nach dem letzten Bezug erneut bedürftig werden können. Es handelt sich demnach um einen Prozess mit stetiger Zeit und einer diskreten Zustandsvariablen. Die Ankunftszeit T einzelner Untersuchungseinheiten (in dem hier interessierenden Zusammenhang die Zeit bis zur Beendigung des Sozialhilfebezugs) wird durch eine Reihe nicht negativer Zufallsvariablen repräsentiert. Die einzelnen Zeitintervalle bis zum Ereigniseintritt werden als Episoden bezeichnet. Die Chance, den Sozialhilfebezug zu beenden, kann sowohl als von der Prozesszeit t, der Verweildauer in Sozialhilfe, als auch von Kovariaten (d.h. von exogenen Einflüssen wie bspw. Haushaltstyp und Ursache für den Beginn des Bezugs) abhängig betrachtet werden.

Erster Schritt der Modellspezifikation ist eine Annahme über die Wahrscheinlichkeit eines Zustandswechsels im zeitlichen Verlauf. Die Hazardrate r(t) drückt die momentane Neigung für einen Zustandswechsel aus, unter der Bedingung, dass zuvor kein Ereignis eingetreten ist. Die Verteilungsfunktion F(t) gibt den Anteil der Personen an, die bis zu einem Zeitpunkt t ein Ereignis erlebt haben. Die Wahrscheinlichkeit für den Eintritt eines Ereignisses in einem Zeitintervall wird durch die Dichtefunktion f(t) bestimmt. Die Überlebensfunktion G(t) gibt

Aufschluß über die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person bis zu dem Zeitpunkt t noch kein Ereignis erlebt hat. Log-lineare Spezifikationen der Funktionen werden der Tatsache gerecht, dass Übergangsraten nie negative Werte annehmen können.

$$r(t)=\lim_{\Delta t\to 0}\frac{\Pr\left(t\leq T<t+\Delta t\,|\,T\geq t\right)}{\Delta t} \tag{4.1}$$

$$F(t)=\Pr(T<t) \tag{4.2}$$

$$f(t)=\lim_{\Delta t\to 0}\frac{\Pr(t\leq T<t+\Delta t)}{\Delta t} \tag{4.3}$$

$$G(t)=1-F(t)=\Pr(T\geq t) \tag{4.4}$$

Für die eigenen Analysen werden die vier Bielefelder Zugangskohorten betrachtet. Periodenspezifische Exponential-Modelle und Produkt-Limit-Schätzer sollen einen ersten Eindruck über die Verweildauerabhängigkeit liefern und zur Definition und Diskussion von Schwellenwerten zur Unterscheidung von Kurz- und Langzeitarmut herangezogen werden (für eine Diskussion verschiedener Schwellenwerte vgl. Buhr/Leibfried 1993). Die Produkt-Limit-Schätzung nach Kaplan und Meier ist ein exploratives Verfahren welches die Möglichkeit einer ersten allgemeinen Beschreibung des Veränderungsprozesses bietet. Über den Verlauf der Rate werden keine Annahmen gemacht (vgl. Andreß 1992b; Blossfeld/Rohwer 1995). Das periodenspezifische Exponential-Modell stellt eine Erweiterung des Exponential-Modells mit zeitkonstanter Rate dar (Andreß 1992b; Blossfeld/Rohwer 1995). Es bietet die Möglichkeit, eine Veränderung der Rate zwischen zuvor bestimmten Intervallen zuzulassen. Innerhalb der Intervalle wird von einer zeitkonstanten Rate ausgegangen. Zur Analyse der Determinanten der Dauer von Sozialhilfebezügen werden dann die Schwellenwerte in Kombination mit verschiedenen haushaltsspezifischen Merkmalen betrachtet. Im Anschluss an diese erste Überprüfung der möglichen Einflussfaktoren stehen multivariate parametrische Auswertungen. Dazu werden Wartezeitenmodelle geschätzt, wobei die geschätzten Koeffizienten des Wartezeitenmodells folgendermaßen in ein Ratenmodell transformiert werden können:

Exponential-Modell, Periodenspezifisches Exponential-Modell:

Ratenmodell: $\log h(t) = \beta_0^{\bullet} + \beta_1^{\bullet} x_1 + ... + \beta_k^{\bullet} x_k$ (4.6)

Wartezeitenmodell: $\log T = \beta_0 + \beta_1 x_1 + ... + \beta_k x_k$ (4.7)

Transformation: $\beta_j = - \beta_j^{\bullet}$

Zur Interpretation geschätzter Parameter empfiehlt es sich, den Antilogarithmus der geschätzten Koeffizienten zu berechnen. Diese so berechneten Effekte, sogenannte α-Effekte, lassen sich folgendermaßen interpretieren: $\alpha>1$ verweist auf einen positiven Effekt einer Kovariaten auf die Hazardrate. Die Rate nimmt zu resp. die Verweildauer nimmt ab. Für $\alpha<1$ ist der Effekt der Kovariaten negativ, und für $\alpha=1$ wird kein Effekt der Kovariaten auf die Rate prognostiziert. Bei Modellen, denen die Annahme proportionaler Risiken[6] zugrunde liegt, ist eine Prozentinterpretation der α-Effekte möglich. Wird unter Konstanthaltung aller anderen Kovariaten eine Kovariate um eine Einheit erhöht, so verändert sich die Übergangsrate um $(\alpha-1)100$ Prozent.

4. Ergebnisse

4.1 Strukturwandel der Sozialhilfeklientel

Die Bielefelder Sozialhilfeklientel hat sich hinsichtlich der Zusammensetzung der Bedarfsgemeinschaften und des Ursachenprofils in den 80er Jahren gewandelt.

Tabelle 1: Ursachen für den Beginn des Bezugs nach Zugangskohorten (in Prozent)

	Kohorte 1980	Kohorte 1983	Kohorte 1986	Kohorte 1989
Arbeitslosigkeit	6,4	51,9	48,5	30,6
Geringes Einkommen	5,8	6,3	7,7	10,2
Ausfall des Ernährers	34,3	24,3	16,5	8,6
Unzureichende Versorgungsansprüche	14,6	5,9	6,8	3,0
Rentenbewerber	15,5	3,8	3,2	11,3
Asylbewerber	0,0	1,4	7,2	17,0
Ausländer	2,7	2,8	4,6	10,9
Sonstiges	20,8	3,7	5,4	8,5

Anmerkung: Die Angaben beziehen sich auf die Ursache für den Beginn der erstmaligen Sozialhilfebedürftigkeit.
Quelle: Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“, eigene Berechnung.

[6]Die individuellen Übergangsraten zweier Untersuchungseinheiten unterscheiden sich während der gesamten Prozesszeit nur durch einen Proportionalitätsfaktor.

Ein Vergleich zwischen den vier Bielefelder Zugangskohorten zeigt, dass 1980 Arbeitslosigkeit nur für 6 % der Bedarfsgemeinschaften in die Sozialhilfebedürftigkeit führt. 1983 und 1986 sind im Vergleich dazu 52 bzw. 49 % der Bedarfsgemeinschaften auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen. 1989 beginnen schließlich deutlich weniger Bedarfsgemeinschaften (31 %) den Sozialhilfebezug aufgrund von Arbeitslosigkeit. Weiterhin zeigt sich eine deutliche Abnahme der Einstiegsursache „Warten auf Rente“ zwischen 1980 (15 %) und 1983 (4 %). Zwischen 1983 und 1986 bleibt der Anteil der Rentenbewerber auf einem vergleichbar niedrigen Niveau und steigt dann wieder sprunghaft an (1989: 11 %). Auch die Zahl der Bedarfsgemeinschaften, die aufgrund unzureichender Versorgungsansprüche sozialhilfebedürftig werden, nimmt stark ab. Während 1980 15 % der Bedarfsgemeinschaften den Bezug beginnen, um unzureichende Versorgungsansprüche aufzustocken, sind es 1989 nur noch 3 %. Demgegenüber nimmt der Anteil der Bedarfsgemeinschaften, die ein zu geringes Einkommen mit Sozialhilfe aufstocken müssen, zu. In der Zugangskohorte 1980 sind keine Asylbewerber vertreten. In den anschließenden Jahren steigt der Anteil der Asylbewerber an allen Bedarfsgemeinschaften stark an. Auch die Zahl der Ausländer nimmt kontinuierlich zu. 1989 sind schließlich ansässige Ausländer zu 11 % und Asylbewerber, Kontingentflüchtlinge und Geduldete zu 17 % in der Zugangskohorte vertreten.

Die Haushaltszusammensetzung der Bedarfsgemeinschaften verändert sich in dem betrachteten Zeitraum. Während in der Kohorte 1980 alleinstehende Frauen zu 24 und alleinstehende Männer zu 10 % vertreten sind, gleichen sich die Anteile bis 1983 an und bleiben dann auf einem vergleichbaren Niveau (1989: 16 resp. 17 %). Der prozentuale Anteil der Alleinerziehenden an allen Haushaltstypen nimmt ab. Von 1980 auf 1983 fällt eine deutliche Zunahme von Ehepaaren mit ein bis zwei Kindern auf. Demgegenüber zeigt sich in allen vier Antragskohorten ein vergleichbarer Anteil an Ehepaare mit drei und mehr Kindern. In der Zugangskohorte 1980 sind Alleinerziehende und alleinstehende Frauen am stärksten vertreten. In dem betrachteten Zeitraum gewinnt jedoch der Haushaltstyp „Sonstige ohne Kinder“ (nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, aber auch Wohngemeinschaften oder Erwachsene, die im Haushalt der Eltern wohnen) an Bedeutung.

Tabelle 2: Haushaltstypen nach Zugangskohorten (in Prozent)

	Kohorte 1980	Kohorte 1983	Kohorte 1986	Kohorte 1989
Alleinstehende Männer	9,5	17,1	21,8	15,6
Alleinstehende Frauen	23,7	16,8	22,4	17,3
Alleinerziehende	29,7	22,1	17,7	16,1
Ehepaare ohne Kinder	6,6	5,3	4,1	7,6
Ehepaare 1 bis 2 Kinder	3,1	10,7	7,7	7,7
Ehepaare 3 und mehr Kinder	3,1	3,1	2,3	3,4
Sonstige ohne Kinder	14,2	16,0	15,8	23,5
Sonstige mit Kindern	10,2	9,0	8,2	8,7

Quelle: Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“, eigene Berechnung.

Insgesamt wird die Annahme, wonach Arbeitslosigkeit zur Hauptursache für den Beginn einer Sozialhilfebedürftigkeit wird, unterstützt. Weiterhin hat die Zahl der sozialhilfebedürftigen Ausländer und Asylbewerber zugenommen. Auch in Bielefeld scheint sich das Sozialhilferisiko von Männern an das von Frauen angenähert zu haben. Für die Überprüfung der Hypothese, die besagt, dass immer mehr Familien mit Kindern, insbesondere Alleinerziehende, zur Sozialhilfeklientel zählen, sind die Ergebnisse nicht so eindeutig. Lediglich der Anteil der Ehepaare mit ein bis zwei Kindern nimmt zu, während der Anteil der alleinerziehenden Sozialhilfeempfänger abnimmt und der Anteil der Ehepaare mit drei und mehr Kinder gleich bleibt. Während in anderen Kommunen eine prozentuale Zunahme der Alleinerziehenden und Familien mit Kindern berichtet wird (vgl. Buhr/Weber 1996; Hagen/Hock 1996; Voges/Weber 1997) scheint in Bielefeld vielmehr der Haushaltstyp „Sonstige ohne Kinder“ eine herausragende Bedeutung im Kontext der Entwicklung der Sozialhilfe in den 80er Jahren zu gewinnen.

4.2 Konzeptualisierung der Dauer von Sozialhilfebezügen

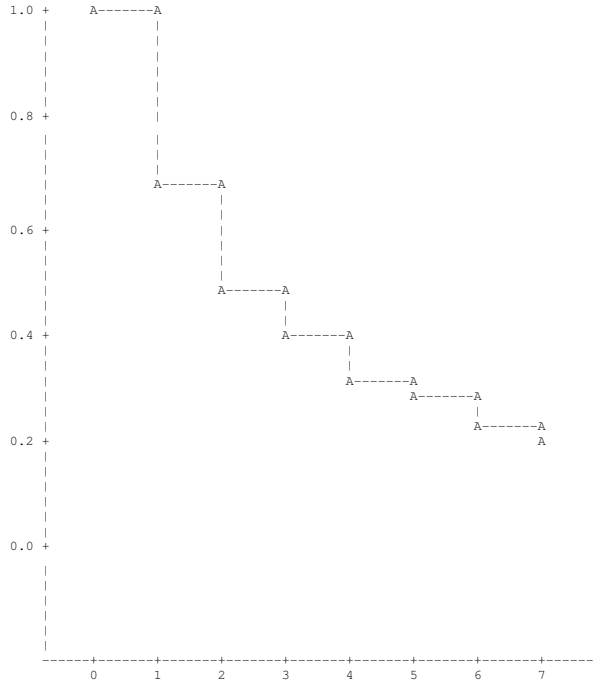
Die Dauer der Sozialhilfebezüge wird mit den lebenslaufbezogenen Konzepten *Brutto-* und *Nettodauer* sowie dem Episodenkonzept *Dauer der ersten Episode* erfasst (Buhr 1995; Buhr/Leibfried 1993). Während die erste Episode als erstmalige Sozialhilfebedürftigkeit verstanden wird, berücksichtigen lebenslaufbezogene Konzepte, dass einzelne Bedarfsgemeinschaften im gesamten Beobachtungszeitraum mehrmals auf Sozialhilfe angewiesen sein können. Die sogenannte Bruttodauer misst den Zeitraum von der erstmaligen bis zur letzten Zahlung der Sozialhilfe im Beobachtungszeitraum, so dass einzelne Phasen ohne Bezug von Sozialhilfezahlungen mitgezählt werden. Demgegenüber werden bei der

Nettodauer nur die Phasen, in denen eine Bedarfsgemeinschaft Zahlungen erhält, berücksichtigt. In Abhängigkeit von der Anzahl der Sozialhilfeepisoden und der Länge der Zeiträume zwischen einzelnen Bezugsepisoden, ergeben sich mehr oder weniger vergleichbare Dauerverteilungen. Deshalb ist zu berücksichtigen, dass sich Sozialhilfeverläufe aus einer oder auch aus mehreren Episoden zusammensetzen können. Dabei werden einmalige Sozialhilfebezüge als kontinuierlich und Sozialhilfeverläufe, die sich aus zwei oder mehreren Einzelepisoden zusammensetzen, als diskontinuierlich bezeichnet (Buhr 1995).

Abbildung 2 veranschaulicht das Verbleibsrisiko für die Zugangskohorte 1989. Die Bruttodauer wird dazu in sieben jeweils zwölf Monate lange Intervalle unterteilt. Für jedes Intervall wird festgestellt, welchen der Bedarfsgemeinschaften es in diesem Bezugsjahr gelingt, den Bezug zu beenden. Insbesondere in dem ersten Bezugsjahr überwinden sehr viele Bedarfsgemeinschaften die Sozialhilfebedürftigkeit. Auch im zweiten und dritten Jahr sind viele Abgänge zu beobachten, jedoch weniger als im ersten. Für Bedarfsgemeinschaften, die länger als drei Jahre Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen, scheint es deutlich schwieriger zu sein, „Wege aus der Sozialhilfe“ zu realisieren. Insgesamt ergibt sich eine mittlere Verweildauer[7] (Bruttodauer) von 17 Monaten. Auf der Grundlage dieser ersten Ergebnisse wird eine Unterteilung der Bezugsdauer in drei Zeittypen vorgeschlagen. Von Kurzzeitbezug wird gesprochen, wenn innerhalb eines Jahres der Sozialhilfebezug beendet wird. Bezugszeiten zwischen einem und drei Jahren werden als „mittel-lang“ bezeichnet und länger als drei Jahre anhaltende Sozialhilfebedürftigkeit wird als Langzeitbezug betrachtet.

[7] Zur Beschreibung der Dauer von Sozialhilfebezügen wird üblicherweise der Median verwendet, der ausdrückt, nach wie vielen Monaten 50% aller Sozialhilfebezieher den Bezug beendet haben. Man spricht in diesem Zusammenhang von der mittleren Bezugs- oder Verweildauer.

Abbildung 2: Verbleibsrisiko im Sozialhilfebezug der Zugangskohorte 1989 (Bruttodauer)



Verbleib im Sozialhilfebezug (Jahresintervalle, Bruttodauer)

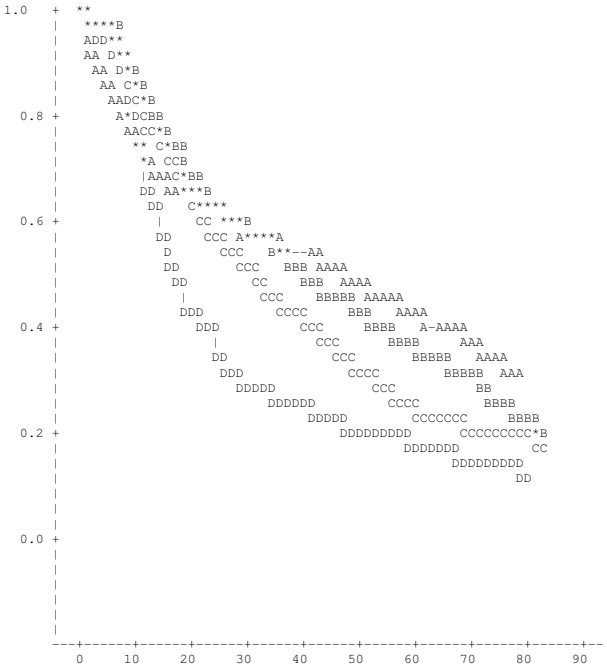
Anmerkungen: Produkt-Limit-Schätzung. Bruttodauer in Jahresintervallen.
Quelle: Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“, eigene Berechnung.

4.3 Entwicklung der Sozialhilfedauer

Abbildung 3 zeigt, dass sich die Wartezeitenverteilungen der vier Kohorten in den ersten 12 Monaten kaum unterscheiden. Auch in den anderen drei Zugangskohorten ist gerade innerhalb des ersten Bezugsjahres die Wahrscheinlichkeit für die Beendigung des Bezugs hoch. Nach 12 Monaten werden die Unterschiede zwischen den betrachteten Zugangskohorten größer. Für die Zugangskohorte 1986 kann ebenfalls festgestellt werden, dass nach einer dreijährigen Bezugszeit eine Beendigung des Sozialhilfebezugs unwahrscheinlicher wird. Für die anderen beiden Kohorten, 1980 und 1983, ist dieser Schwellenwert nicht mehr so deutlich zu erkennen. Hier scheint es eher so zu sein, dass bereits nach einem Bezugsjahr die Wahrscheinlichkeit kontinuierlich von Jahr zu Jahr abnimmt. Während es mehr als 25 % der Bedarfsgemeinschaften der Zugangskohorten 1980 und 1989 gelingt, den Sozialhilfebezug innerhalb von 12 Monaten zu beenden, dauert es in den Kohorten 1983 und 1986 deutlich länger bis 25 % der Empfänger die Bedürftigkeit überwinden. Die mittlere Verweildauer nimmt von Kohorte zu Kohorte deutlich ab. Zu Beginn der 80er Jahre beträgt der Median noch 47 Monate. Ca. 31 % der Bedarfsgemeinschaften, die 1980 erstmals Hilfe zum Lebensunterhalt beantragen, stehen zum

Ende des sechsjährigen Beobachtungsfensters noch im Bezug, in der Zugangskohorte 1989 sind es 13 % der beobachteten Fälle.

Abbildung 3: Verbleibsrisiko im Sozialhilfebezug nach Zugangskohorten (Bruttodauer)



Verbleib im Sozialhilfebezug (Bruttodauer in Monaten)

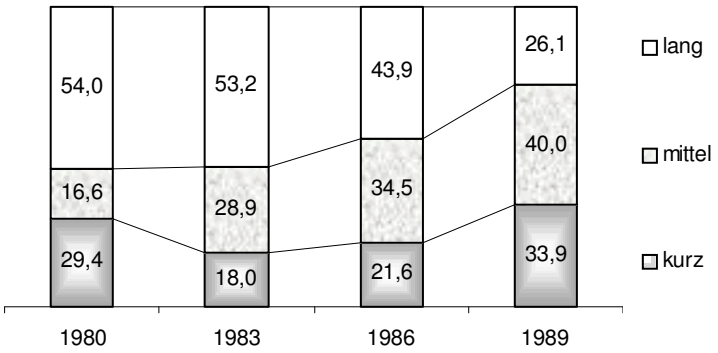
Anmerkungen: Symbole: A: Kohorte 1980; B: Kohorte 1983; C: Kohorte 1986; D: Kohorte 1989. Produkt-Limit-Schätzung. Bruttodauer in Monaten.
Quelle: Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“, eigene Berechnung.

Insgesamt deutet sich eine Verkürzung der Sozialhilfebedürftigkeit an. Die Ergebnisse von periodenspezifischen Exponential-Modellen (Andreß 1992b; Blossfeld/Rohwer 1995) bei Zugrundelegen der Brutto- und Nettodauer sowie der Dauer der ersten Episode unter Kontrolle des Zugangsjahres deuten an, dass es den Bedarfsgemeinschaften der Zugangskohorte 1989 im Vergleich zu den anderen Kohorten schneller gelingt, den Bezug zu beenden. Es ergeben sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Verweildauer der vier Zugangskohorten. Betrachtet man die Bruttodauer, zeigt sich für Bedarfsgemeinschaften der Zugangskohorte 1980 eine um 88,9 % längere Verweildauer als für Empfänger der Zugangskohorte 1989. Für Personen, die 1983 bzw. 1986 erstmalig Sozialhilfe beantragen, ergibt sich eine um 68,2 bzw. 40,7 % längere Verweildauer im Vergleich zu der Zugangskohorte 1989.

Die Abbildung 4 veranschaulicht den Anteil der Bedarfsgemeinschaften der vier Bielefelder Zugangskohorten, die bis zu einem Jahr, zwischen einem und drei Jahren und länger als drei Jahre sozialhilfebedürftig bleiben (Bruttodauer). Betrachtet man das Stapeldiagramm, so zeigt

sich, dass der Anteil der Langzeitbezieher seit 1980 ab- und der Anteil der Bedarfsgemeinschaften, die zwischen einem und drei Jahren Sozialhilfe beziehen, kontinuierlich zunimmt. Der Anteil der Bedarfsgemeinschaften, die unter einem Jahr sozialhilfebedürftig bleiben, ist in den Zugangskohorten 1980 und 1989 höher als in den beiden Zugangskohorten Mitte der 80er Jahre.

Abbildung 4: Zeittypen nach Zugangskohorten in Prozent (Bruttodauer)



Quelle: Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“, eigene Berechnung.

In allen Zugangskohorten zeigt sich ein hoher Anteil an kontinuierlichen Sozialhilfeempfängern. Der Anteil der kontinuierlichen Sozialhilfeverläufe ist 1980 (66 %) und 1989 (67 %) noch höher als in den Zugangskohorten Mitte der 80er Jahre. Betrachtet man die Zeittypen im Zusammenhang mit der Dimension Kontinuität, zeigt sich, dass der Anteil der kontinuierlichen Langzeitbezieher abnimmt. Während 24 bzw. 23 % aller Bedarfsgemeinschaften der Kohorte 1980 und 1983 kontinuierlich länger als drei Jahre Sozialhilfe beziehen, sind es 1986 18 %. In der Zugangskohorte 1989 verbleiben 8 % der Bedarfsgemeinschaften kontinuierlich und lang im Bezug. Demgegenüber nimmt der Anteil der kontinuierlichen und diskontinuierlichen Sozialhilfeverläufe mit einer Bruttodauer von einem bis zu drei Jahren zu. Bedarfsgemeinschaften, die 1980 oder 1989 erstmalig sozialhilfebedürftig werden, gelingt es deutlich häufiger den Bezug nach einer einmaligen Episode innerhalb eines Jahres zu beenden, als Bedarfsgemeinschaften der anderen Kohorten. Hinsichtlich der diskontinuierlichen Sozialhilfeverläufe kann festgestellt werden, dass zu Beginn der 80er Jahre der Bruttobezug länger andauert, gleichzeitig aber durch längere Phasen ohne Bezug von Hilfe zum Lebensunterhalt gekennzeichnet ist als zum Ende der 80er Jahre.

Die Ergebnisse unterstützen die Annahme, dass die Dauer von Sozialhilfebezügen in den 80er Jahren abnimmt. Dies ist insbesondere auf den Rückgang der Langzeitbezieher

zurückzuführen. Weiterhin steigt der Anteil der Sozialhilfeempfänger, die zwischen einem und drei Jahren Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen, stark an. Hinsichtlich des Kurzzeitbezugs zeigt sich, dass es 1980 und 1989 deutlich mehr Bedarfsgemeinschaften gelingt, den Bezug innerhalb eines Jahres zu beenden, als dies Mitte der 80er Jahre der Fall ist. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass die Kohorten durch unterschiedliche Phasen der Arbeitsmarktentwicklung gekennzeichnet sind. Im Vergleich zu den Zugangskohorten Mitte der 80er Jahre ist die konjunkturelle Arbeitsmarktlage zu Beginn und auch zum Ende der 80er Jahre besser. Darüber hinaus ist in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass hier die Bruttodauer betrachtet wird. Da für alle Zugangskohorten ein gleich langes Beobachtungsfenster von sechs Jahren geöffnet wird, bedeutet dies, dass die 34 % Kurzzeitbezieher der Neuzugänge von 1989 und die 30 % Kurzzeitbezieher der Neuzugänge von 1980 bis zu fünf Jahre nach Abschluss der letzten Episode nicht erneut Sozialhilfe beantragen. Insgesamt können die Ergebnisse als ein Hinweis darauf gesehen werden, dass es um so mehr Sozialhilfeempfängern gelingt, den Bezug schon nach kurzer Dauer zu beenden, je besser die konjunkturelle Entwicklung des Arbeitsmarktes ist. Die Hypothese, die besagt, dass der Anteil der kontinuierlichen Kurzzeitbezieher in den 80er Jahren zunimmt, kann nicht grundsätzlich unterstützt werden. In diesem Zusammenhang wurde herausgestellt, dass auch zu Beginn der 80er Jahre ein recht hoher Anteil an kontinuierlichen Kurzzeitbeziehern zu beobachten ist. Die hier vorgestellten Ergebnisse deuten jedoch an, dass die Sozialhilfeklientel zu Beginn der 80er Jahre hinsichtlich der Dauer von Sozialhilfeverläufen heterogener ist als Mitte und Ende der 80er. Es überwiegt, wie oben dargelegt, der Kurz- und Langzeitbezug, während in den anderen Kohorten (1983, 1986, 1989) deutlich mehr Bedarfsgemeinschaften innerhalb von einem bis drei Jahren die Sozialhilfebedürftigkeit überwinden. Oder anders formuliert: Für Bedarfsgemeinschaften, die zu Beginn der 80er Jahre erstmals Sozialhilfe beantragen und denen es nicht innerhalb eines Jahres gelingt, den Bezug zu beenden, scheint es deutlich schwerer zu sein, die Sozialhilfebedürftigkeit dauerhaft zu überwinden.

4.4 Kurz- und Langzeitbezug in den vier Zugangskohorten

Um einen ersten Eindruck darüber zu gewinnen, welche Einflussfaktoren zu einer Verkürzung der Bezugszeit in den 80er Jahren führen, werden die hergeleiteten Schwellenwerte für Kurz- und Langzeitbezug in Kombination mit verschiedenen haushaltsspezifischen Merkmalen betrachtet. Der Tabelle 3 kann für die einzelnen Haushaltstypen der jeweilige Anteil an kurzen, mittel-langen und langen Sozialhilfebezügen für die Bedarfsgemeinschaften der vier

Bielefelder Zugangskohorten entnommen werden. Alleinstehende Männer, die 1989 erstmals Sozialhilfe beantragen, sind etwas häufiger Kurzzeitbezieher als alleinstehende Frauen, und alleinstehende Frauen beziehen etwas häufiger zwischen einem und drei Jahren Sozialhilfe als alleinstehende Männer. Insgesamt sind die Unterschiede zwischen diesen beiden Haushaltstypen aber eher gering.

Tabelle 3: Zeittypen nach Haushaltstypen und Zugangskohorten (Bruttodauer, in Prozent)

	Kohorte 1980			Kohorte 1983			Kohorte 1986			Kohorte 1989		
	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang
Alleinstehende Männer	39,5	18,6	41,9	24,4	28,5	47,1	23,1	35,3	41,7	37,7	38,6	23,7
Alleinstehende Frauen	22,4	17,8	59,8	20,1	30,2	49,7	22,7	33,3	43,9	31,8	43,1	25,1
Alleinerziehende	20,2	18,7	61,2	11,7	30,0	58,3	14,6	32,7	52,8	22,1	38,3	39,6
Ehepaare ohne Kinder	53,3	3,3	43,3	20,8	24,5	54,7	23,7	33,9	42,4	41,9	29,5	28,6
Ehepaare 1 bis 2 Kinder	57,1	7,1	35,7	16,7	30,6	52,8	20,7	36,9	42,3	37,7	41,5	20,8
Ehepaare 3 und mehr Kinder	14,3	7,1	78,6	16,1	16,1	67,7	21,2	27,3	51,5	29,8	38,3	31,9
Sonstige ohne Kinder	35,9	14,1	50,0	21,7	28,6	49,7	27,8	36,6	35,7	41,1	39,2	19,8
Sonstige mit Kindern	34,8	23,9	41,3	11,0	29,7	59,3	17,1	35,9	47,0	26,7	49,2	24,2

Quelle: Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“, eigene Berechnung.

Demgegenüber sind alleinstehende Männer der Zugangskohorte 1980 deutlich kürzer sozialhilfebedürftig als alleinstehende Frauen. Entsprechend beträgt die mittlere Verweildauer für alleinstehende Frauen, die 1980 erstmals Sozialhilfe beantragen, 68 Monate, für Männer dieses Zugangsjahres 24 Monate. Hinsichtlich der Zugangskohorte 1989 zeigt sich, dass 50 % aller alleinstehenden Männer bzw. Frauen den Sozialhilfebezug bereits innerhalb von 15 bzw. 18 Monaten beenden. Alleinerziehende der Zugangskohorte 1989 sind nur zu 22 % Kurzzeitbezieher. Im Vergleich zu allen anderen Haushaltstypen bleiben sie am häufigsten länger als drei Jahre sozialhilfebedürftig. Auch in den anderen Zugangskohorten (1980, 1983 und 1986) sind Alleinerziehende häufig länger als drei Jahre auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen. Der Anteil der alleinerziehenden Langzeitbezieher nimmt jedoch von 61 % der Kohorte 1980 auf 40 % der Zugangskohorte 1989 ab. Entsprechend nimmt auch die mittlere Verweildauer von alleinerziehenden Sozialhilfeempfängerinnen von 60 auf 24 Monate ab. Für Ehepaare ohne und Ehepaare mit Kindern der Zugangskohorte 1980 kann festgestellt werden, dass diese entweder Kurz- oder Langzeitbezieher sind und nur zu einem geringen Anteil

zwischen einem und drei Jahren Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen. Während Ehepaare ohne Kinder zu 53 % und Ehepaare mit ein bis zwei Kindern zu 57 % unter einem Jahr Sozialhilfe beziehen, bleiben Ehepaare mit drei und mehr Kinder zu 79 % über drei Jahre sozialhilfebedürftig. Auch für die Antragskohorten 1983 und 1986 zeigt sich, dass Bedarfsgemeinschaften mit drei und mehr Kinder sehr häufig Langzeitbezieher sind. Ehepaare ohne und Ehepaare mit ein bis zwei Kindern, die Mitte der 80er Jahre erstmals Sozialhilfe beantragen, sind jedoch deutlich seltener Kurzzeitbezieher als entsprechende Haushaltstypen, die 1980 und 1989 erstmals Hilfe zum Lebensunterhalt benötigen. Demgegenüber nimmt der Anteil der Langzeitbezieher bei Bedarfsgemeinschaften mit drei und mehr Kindern in den 80er Jahren ab.

Tabelle 4: Zeittypen nach Ursachen für den Beginn des Bezugs und Zugangskohorten (Bruttodauer, in Prozent)

	Kohorte 1980			Kohorte 1983			Kohorte 1986			Kohorte 1989		
	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang	kurz	mittel	lang
Arbeitslosigkeit	31,0	6,9	62,1	17,8	31,7	50,5	22,1	39,1	38,8	32,0	41,0	27,0
Geringes Einkommen	42,3	15,4	42,3	19,1	20,6	60,3	18,0	34,2	47,8	28,4	41,1	30,5
Ausfall des Ernährers	21,3	17,4	61,3	12,2	31,0	56,7	16,5	31,7	51,9	21,2	40,7	38,1
Unzur. Versorgungsansprüche	7,6	19,7	72,7	8,5	18,6	72,9	9,2	27,6	63,3	26,8	26,8	46,3
Rentenbewerber	57,1	8,6	34,3	46,2	12,8	41,0	45,7	30,4	23,9	57,4	38,1	4,5
Asylbewerber[1]				50,0	14,3	35,7	27,2	25,2	47,6	33,8	38,5	27,8
Ausländer	25,0	8,3	66,7	25,0	35,7	39,3	25,8	33,3	40,9	32,7	42,0	25,3
Sonstiges	34,4	23,7	41,9	24,3	21,6	54,1	27,3	27,3	45,5	35,1	42,1	22,8

Anmerkungen: 1) In der Kohorte 1980 sind keine Asylbewerber vertreten. Deshalb fehlt hier eine Angabe.
Quelle: Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“, eigene Berechnung.

In der Tabelle 4 sind für die vier Zugangskohorten der jeweilige Anteil derjenigen Sozialhilfeempfänger, die kurz, mittel und lang Leistungen beziehen für verschiedene Eintrittsursachen zusammengestellt. Betrachtet man die Einstiegsursache „Arbeitslosigkeit“ zeigt sich, dass es 1980 und 1989 fast einem Drittel der Arbeitslosen gelingt, den Bezug nach einem Jahr dauerhaft zu beenden. In diesem Zusammenhang muss wieder bedacht werden, dass die Bruttobezugszeit betrachtet wird, die Kurzzeitempfänger also bereits seit mindestens fünf Jahren ohne Sozialhilfe auskommen. Im Vergleich dazu ist der Anteil der kurzzeitig aufgrund von Arbeitslosigkeit Sozialhilfe beziehenden Haushalte in den Zugangskohorten 1983 und 1986 erheblich niedriger (18 bzw. 22 %). Rentenbewerber, die 1980 und 1983 den

Bezug beginnen, sind entweder kurz (57 % bzw. 46 %) oder langfristig (34 bzw. 41 %) sozialhilfebedürftig. In der Zugangskohorte 1986 sind bereits erheblich mehr Rentenbewerber zwischen einem und drei Jahren Sozialhilfeempfänger. 1989 beziehen schließlich nur noch 4,5 % der Rentenbewerber länger als drei Jahre Hilfe zum Lebensunterhalt und 57 % kürzer als ein Jahr. In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass der hohe Anteil an Langzeitbeziehern unter den Rentenbewerbern, die 1980 beantragen, möglicherweise darauf zurückgeführt werden kann, dass die einsetzenden Rentenleistungen sich als zu gering erweisen und somit dauerhaft Sozialhilfe bezogen werden muss. Unzureichende Versorgungsansprüche führen in den Zugangskohorten 1980, 1983 und 1986 zu langen Bezugszeiten. Über 72 % der Bedarfsgemeinschaften, die 1980 und 1983 den Sozialhilfebezug beginnen, um unzureichende Versorgungsansprüche aufzustocken, beziehen über drei Jahre Hilfe zum Lebensunterhalt. Auch die Bedarfsgemeinschaften, die 1986 aus diesem Grund in den Sozialhilfebezug eintreten, sind zu 63 % langfristig bedürftig. Demgegenüber gelingt es mehr als 50 % der Bedarfsgemeinschaften der Kohorte 1989, den Bezug, trotz unzureichender Versorgungsansprüche, innerhalb von drei Jahren zu beenden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Arbeitsmarktentwicklung einen starken Einfluss auf die Dauer von Sozialhilfebezügen auszuüben scheint. Die Ergebnisse unterstützen die theoretische Überlegung, dass eine kurze Sozialhilfebedürftigkeit um so wahrscheinlicher wird, je besser die konjunkturelle Arbeitsmarktlage ist. Ist die Arbeitsmarktsituation dagegen schlecht, scheinen sich auch die Chancen, den Bezug innerhalb eines Jahres zu beenden, zu verringern. Der Anteil der Ehepaare mit drei und mehr Kindern, die über drei Jahre Sozialhilfe beziehen und der Anteil der alleinerziehenden Langzeitbezieher nimmt kontinuierlich ab. Für Ehepaare mit ein bis zwei Kindern kann gezeigt werden, dass diese insbesondere Mitte der 80er Jahre eher langfristig auf Hilfeleistungen angewiesen sind. Hinsichtlich der Ein-Personen-Haushalte kann angenommen werden, dass insbesondere die Annäherung der Sozialhilfedauer von Frauen an die von Männern bedeutsam ist. Da sich hinter den einzelnen Zeittypen sehr heterogene Gruppen verbergen, muss eine Kombination verschiedenster haushaltsspezifischer Merkmale berücksichtigt werden, um die Dauer von Sozialhilfebezügen angemessen zu analysieren. Auch hinsichtlich der Einstiegsursachen muss betont werden, dass einzelne Ursachen nicht grundsätzlich in Kurzzeit- bzw. andere in Langzeitbedürftigkeit führen.

4.5 Einflussfaktoren auf die Dauer von Sozialhilfebezügen

Im Anschluss an diese ersten Produkt-Limit-Schätzungen und Tabellenauswertungen werden multivariate Analysen durchgeführt. Dazu werden periodenspezifische Exponential-Modelle spezifiziert, wobei insgesamt sieben Perioden zu jeweils zwölf Monaten berücksichtigt werden. Modell A liegt die Bruttodauer, Modell B die Nettodauer und Modell C die Dauer der ersten Episode zugrunde. In allen drei Modellen werden unter Kontrolle der Zugangskohorten das Alter des Haushaltsvorstandes, der Haushaltstyp, die Einkommensarten, gesundheitliche Probleme mindestens einer Person im Haushalt und die Ursache für den Beginn des Bezugs als Kovariaten einbezogen. Alleinstehende Männer zwischen 20 und 30 Jahren ohne gesundheitliche Probleme, ohne Einkommensbezüge neben der Sozialhilfe, die 1989 erstmals Sozialhilfe beantragen und im letzten Jahr des Beobachtungszeitraums den Bezug beenden, werden als Referenzkategorie betrachtet. Dabei beziehen sich die Angaben zu den Kovariaten auf den Beginn des Bezugs. Alle betrachteten Variablen sind als Dummy kodiert. Drückt man den Einfluss einer Kovariaten auf die Wartezeit in Prozent aus, so kann dieser Prozentwert, unter Konstanthaltung aller anderen Einflüsse, als der Unterschied zwischen der jeweiligen Referenzkategorie (Ausprägung 0) und der Gruppe mit der betrachteten Eigenschaft (Ausprägung 1) interpretiert werden. Die Ergebnisse sind in der Tabelle 5 zusammengefasst. Es handelt sich um die Koeffizienten des Wartezeitenmodells.

In allen drei Modellen zeigt sich, dass Bedarfsgemeinschaften, die 1980 erstmals Hilfe zum Lebensunterhalt beantragen, signifikant länger Sozialhilfe beziehen als Sozialhilfeempfänger der Zugangskohorte 1989. Auch für die Zugangskohorten 1983 und 1986 ergeben sich signifikant längere Wartezeiten im Vergleich zu der Zugangskohorte 1989. Bei Zugrundelegen der Bruttodauer zeigen sich folgende signifikante Effekte auf die Wartezeit: Über-30jährige beziehen im Vergleich zu den 20- bis 30jährigen länger Sozialhilfe. Insbesondere die 50- bis 60jährigen scheinen sehr lange sozialhilfebedürftig zu bleiben. Ihre Verweildauer ist um 119,2 % länger als die von Bedarfsgemeinschaften mit einem Haushaltsvorstand zwischen 20 und 30 Jahren. Demgegenüber ist die geschätzte Wartezeit für die 30- bis 40jährigen um 14,2 %, für die 40- bis 50jährigen um 45,5 % und für 60 Jahre und ältere Haushaltsvorstände um 50,8 % länger als für Bedarfsgemeinschaften deren Haushaltsvorstand zwischen 20 und 30 Jahren alt ist. Hinsichtlich des Haushaltstyps zeigt sich, dass Alleinerziehende sowie Ehepaare mit drei und mehr Kindern signifikant längere Wartezeiten aufweisen als alleinstehende Männer. Die Verweildauer von Ehepaaren mit drei und mehr Kindern liegt um 56,8 %, die von Alleinerziehenden um 51 % über der von alleinstehenden Männern. Bedarfsgemeinschaften, die über Leistungen nach dem AFG

verfügen, gelingt es im Vergleich zur Referenzkategorie signifikant schneller, den Sozialhilfebezug zu überwinden, während Bedarfsgemeinschaften, die Renteneinkommen beziehen, signifikant länger sozialhilfebedürftig bleiben. Unter Konstanthaltung aller anderen Effekte zeigt sich, dass Bedarfsgemeinschaften, in denen mindestens eine Person gesundheitliche Probleme hat, signifikant länger Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen. Im Vergleich zur Referenzkategorie ist für diese Bedarfsgemeinschaften die Verweildauer um 32,4 % länger. Von den betrachteten Einstiegsursachen üben lediglich die Ursachen „Warten auf Rente“ und „Ausländer“ einen signifikanten Einfluss auf die Wartezeit aus. Die Übergangsrate für Rentenbewerber ist um 60,6 % höher als für Bedarfsgemeinschaften, die den Bezug aufgrund von Arbeitslosigkeit beginnen. Für Ausländer ergibt sich unter Konstanthaltung aller anderen Einflüsse eine signifikant kürzere Verweilzeit in der Sozialhilfe. Die dargelegten Zusammenhänge zeigen sich auch bei einer Betrachtung der Nettodauer. Weiterhin ergeben sich für alleinstehende Frauen und sonstige Haushaltstypen mit und ohne Kindern signifikant längere Verweildauern im Vergleich zur Referenzkategorie, während diese Effekte bei Zugrundelegen der Bruttodauer nicht signifikant sind.

Betrachtet man schließlich der Einfluss der Kovariaten auf die Dauer der ersten Episode zeigt sich, dass, wenn Kinder im Haushalt einer Bedarfsgemeinschaft leben, sich signifikant längere Wartezeiten im Vergleich zu alleinlebenden Männern ergeben. Dies kann sowohl bei Ehepaaren mit ein bis zwei und Ehepaaren mit drei und mehr Kindern beobachtet werden als auch bei sonstigen Haushalten mit und sonstigen Haushalten ohne Kindern. Während im Vergleich zur Referenzkategorie für „Sonstige ohne Kinder“ eine um 16,5 % längere Verweildauer geschätzt wird, ergibt sich für den Haushaltstyp „Sonstige mit Kindern“ ein Wert von 32,7 %. Weiterhin zeigt sich, dass sich die Dauer von Sozialhilfebezügen verlängert, je mehr Kinder zur Bedarfsgemeinschaft zählen. Für die Dauer der ersten Sozialhilfeepisode wird für Ehepaare mit ein bis zwei Kindern eine um 16,9 % längere, für Ehepaare mit drei und mehr Kindern eine um 69,6 % längere Wartezeit im Vergleich zur Referenzkategorie unter Konstanthaltung aller anderen Einflussfaktoren angenommen. Wie auch bereits für die Einflussfaktoren auf die Bruttodauer herausgestellt, ergibt sich auch bei Zugrundelegen der Dauer der ersten Episode eine signifikant längere Wartezeit für Alleinerziehende im Vergleich zu alleinlebenden Männern. Im Gegensatz zu den Modellen Bruttodauer und Nettodauer kann für die Dauer der ersten Episode ein signifikanter Einfluss der Variablen Erwerbseinkommen beobachtet werden.

Tabelle 5: Einflussfaktoren auf die Wartezeit (verschiedene Dauerkonzepte, Periodenspezifisches Exponential-Modell)

	Modell A Bruttodauer		**Modell B Nettodauer**		**Modell C Dauer 1. Episode**	
Variable	**Koeff.**	**S. E.**	**Koeff.**	**S. E.**	**Koeff.**	**S. E.**
Konstante	3,943	0,115**	4,234	0,177**	4,992	0,505**
Periode						
Bis 1 Jahr	-0,640	0,105**	-1,086	0,170**	-2,753	0,501**
1-2	-1,016	0,105**	-1,599	0,170**	-2,407	0,502**
2-3	-0,482	0,111**	-1,121	0,173**	-2,393	0,504**
3-4	-0,534	0,113**	-1,122	0,176**	-2,035	0,509**
4-5	-0,577	0,116**	-0,977	0,181**	-1,753	0,515**
5-6	-0,601	0,119**	-0,789	0,189**	-1,782	0,520**
6-7						
Zugangskohorte						
1980	0,548	0,069**	0,485	0,069**	0,462	0,070**
1983	0,489	0,050**	0,482	0,050**	0,430	0,051**
1986	0,301	0,043**	0,351	0,043**	0,310	0,044**
1989						
Alter						
bis 10 Jahre	0,104	0,119	0,081	0,119	0,040	0,120
10-19	-0,080	0,064	-0,105	0,064	-0,111	0,065
20-29						
30-39	0,133	0,048**	0,180	0,048**	0,213	0,048**
40-49	0,375	0,062**	0,428	0,062**	0,443	0,062**
50-59	0,785	0,077**	0,882	0,077**	0,891	0,077**
60 und älter	0,411	0,085**	0,497	0,085**	0,510	0,088**
Haushaltstyp						
Alleinstehend Mann						
Alleinstehend Frau	0,108	0,059	0,135	0,059*	0,165	0,059**
Alleinerziehende	0,412	0,069**	0,489	0,069**	0,485	0,069**
Ehepaar ohne Kinder	-0,065	0,086	-0,027	0,087	-0,041	0,087
Ehepaar 1-2 Kinder	0,114	0,077	0,152	0,077	0,156	0,078*
Ehepaar 3 + Kinder	0,450	0,117**	0,518	0,117**	0,528	0,118**
Sonstige ohne Kinder	0,047	0,060	0,125	0,060*	0,153	0,061*
Sonstige mit Kindern	0,139	0,088	0,216	0,088*	0,283	0,088**
Einkommen						
Erwerbseinkommen	-0,094	0,074	-0,115	0,073	-0,148	0,073*
Arbeitslosengeld	-0,119	0,055*	-0,172	0,055**	-0,219	0,056**
Rente	0,216	0,095*	0,220	0,095*	0,257	0,095**
Gesundheitliche Probleme	0,281	0,122*	0,328	0,122**	0,405	0,122**
Ursache für Beginn						
Arbeitslosigkeit						
Rentenbewerber	-0,932	0,083**	-0,993	0,083**	-0,836	0,086**
Ausfall Ernährer	0,024	0,065	0,034	0,065	0,071	0,065
Ausländer	-0,158	0,077*	-0,153	0,077*	-0,173	0,077*
Asylbewerber	0,056	0,069	0,029	0,069	0,094	0,699
Geringes Einkommen	0,065	0,081	0,095	0,080	0,179	0,081*
Unzur. Versorgungsanspr.	-0,074	0,128	-0,070	0,128	-0,065	0,130
Sonstiges	-0,108	0,074	-0,103	0,128	-0,015	0,074
Log Likelihood	-10475,063		-10066,750		-8615,796	
Freiheitsgrade (df)	33		33		33	

Anmerkungen: Referenzkategorie: alleinstehende Männer zwischen 20 und 30 Jahren ohne gesundheitliche Probleme, ohne Einkommen, die 1989 erstmalig aufgrund von Arbeitslosigkeit Sozialhilfe beantragen und im letzten Jahr des Beobachtungszeitraums den Sozialhilfebezug beenden. Alle Angaben beziehen sich auf den Beginn des erstmaligen Bezugs. Signifikanzniveau: * signifikant auf dem 95 %-Niveau, ** signifikant auf dem 99 %-Niveau.

Quelle: Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“, eigene Berechnung.

Bedarfsgemeinschaften, die über ein Erwerbseinkommen neben der Sozialhilfe verfügen, beenden die erste Episode schneller als Bedarfsgemeinschaften ohne entsprechendes Einkommen. Bei den Ursachen für den Beginn des Bezugs ist, neben den Kategorien „Rentenbewerber“ und „Ausländer“, auch die Kategorie „geringes Einkommen“ signifikant. Bedarfsgemeinschaften, die den Bezug beginnen, um ein zu geringes Einkommen aufzustocken, verweilen länger im Bezug als Bedarfsgemeinschaften, die aufgrund von Arbeitslosigkeit sozialhilfebedürftig werden.

Die Ergebnisse unterstützen die Annahme, dass Bedarfsgemeinschaften mit ungünstigen Haushaltsstrukturen eher langfristig sozialhilfebedürftig bleiben. Sowohl die bivariate Betrachtung der Haushaltstypen und Zeittypen als auch die multivariaten Analysen ergeben, dass Haushalte, in denen Kinder leben, länger Sozialhilfe beziehen als Haushalte, in denen keine Kinder aufwachsen. Alleinstehenden gelingt es deutlich schneller, den Bezug zu beenden als Familien mit Kindern. Insbesondere Alleinerziehende können als besondere Problemgruppe herausgestellt werden. Sie scheinen länger auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen zu sein als Ehepaare mit Kindern. Weiterhin deuten die Ergebnisse an, dass die Sozialhilfebedürftigkeit von Bedarfsgemeinschaften um so länger andauert, je mehr Kinder zu diesen zählen. Insgesamt werden die Ergebnisse anderer Studien zur Sozialhilfebedürftigkeit von Familienhaushalten bestätigt. Die Hypothese, dass Bedarfsgemeinschaften um so länger auf Sozialhilfe angewiesen sind, je stärker sie zur Ergänzung des eigenen Haushaltseinkommens auf die Sozialhilfe angewiesen sind, kann auf Grundlage der Ergebnisse nicht generell unterstützt werden. In diesem Zusammenhang muss deutlich differenziert werden. Bedarfsgemeinschaften, denen kein Einkommen neben der Sozialhilfe zur Verfügung steht, müssen gesondert betrachtet werden. Hier kann es sich um Rentenbewerber und Arbeitslose mit einer Sperrzeit handeln, die im Vergleich zu anderen Sozialhilfeempfängern häufig kürzer auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen sind. Auch Asylbewerber verfügen sehr häufig über kein weiteres Einkommen. Die Hypothese kann aus diesem Grund nur bei gleichzeitiger Kontrolle anderer Kovariaten sinnvoll überprüft werden. Bei Zugrundelegen der Dauer der ersten Episode ergibt ein periodenspezifisches Exponential-Modell in dem das Zugangsjahr, das Alter des Haushaltsvorstandes, der Haushaltstyp, gesundheitliche Probleme und die Ursachen für den Beginn des Sozialhilfebezugs kontrolliert werden, dass Bedarfsgemeinschaften mit einem Pro-Kopf-Einkommen bis zu 250 DM länger Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen als Bedarfsgemeinschaften, die über kein weiteres Einkommen verfügen. Bedarfsgemeinschaften mit einem Äquivalenzeinkommen von über 250 DM sind dagegen kürzer auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen als

Bedarfsgemeinschaften ohne Einkommen neben der Sozialhilfe. Für Bedarfsgemeinschaften mit einem gewichteten Pro-Kopf-Einkommen zwischen 500 und 750 DM ergibt sich eine um 13,2 %, für Bedarfsgemeinschaften mit einem gewichteten Einkommen von mehr als 750 DM eine um 21,1 % kürzere Verweildauer im Vergleich zur Referenzkategorie. Die Ergebnisse deuten einen umgekehrt u-förmigen Zusammenhang an, derart, dass Bedarfsgemeinschaften, die über kein Einkommen, und Bedarfsgemeinschaften, die über ein hohes Einkommen neben der Sozialhilfe verfügen, kürzer bedürftig bleiben als Bedarfsgemeinschaften mit einem Pro-Kopf-Einkommen bis zu 250 DM. Weiterhin erhärten die Ergebnisse die Annahme, dass Bedarfsgemeinschaften, die Sozialhilfe zur Überbrückung von Wartezeiten (Rentenbewerber) beziehen, nur kurzzeitig auf Sozialhilfe angewiesen sind. Arbeitslose, die Leistungen nach dem AFG beziehen, bleiben eher kurzzeitig sozialhilfebedürftig. Demgegenüber kann festgehalten werden, dass Sozialhilfebezüge aufgrund unzureichender Rentenbezüge eher langfristig anhalten. Insgesamt scheint es somit für diejenigen Bedarfsgemeinschaften, denen keine Zugangsmöglichkeiten zu anderen, vorgelagerten Ebenen des sozialen Netzes offenstehen, schwierig zu sein, den Bezug innerhalb kurzer Zeit dauerhaft zu überwinden. Die Hypothese, die besagt, dass der Bezug umso länger andauert, je schlechter die Arbeitsmarktchancen der Personen einer Bedarfsgemeinschaft sind, kann nicht grundsätzlich unterstützt werden. Bedarfsgemeinschaften, in denen mindestens eine Person gesundheitliche Probleme hat, beziehen deutlich länger Sozialhilfe als diejenigen Bedarfsgemeinschaften, auf die dies nicht zutrifft. Hinsichtlich des Alters des Haushaltsvorstandes zeigt sich, dass der Zusammenhang nicht linear zu sein scheint. Vielmehr bleiben insbesondere die 50- bis 60jährigen eher langfristig auf Sozialhilfe angewiesen. Insgesamt beziehen Bedarfsgemeinschaften mit einem über 30jährigen Haushaltsvorstand deutlich länger Sozialhilfe als Bedarfsgemeinschaften mit einem Haushaltsvorstand zwischen 20 und 30 Jahren. Dieser Zusammenhang bleibt auch bestehen, wenn andere Einflussfaktoren, wie beispielsweise Haushaltstyp, und Ursachen für den Beginn des Bezugs, beispielsweise „unzureichende Versorgungsansprüche“ und „Rentenbewerber“, kontrolliert werden. Hinsichtlich der Hypothese, die besagt, dass für Asylbewerber längere Bezugszeiten anzunehmen sind, muss festgestellt werden, dass sich je nach dem welche Kovariaten berücksichtigt werden, unterschiedliche Ergebnisse zeigen. Für Asylbewerber ergibt sich in keinem der gezeigten Modelle eine signifikant längere Wartezeit im Vergleich zu ansässigen Empfängern, die aufgrund von Arbeitslosigkeit den Bezug beginnen. Wenn jedoch statt der Einkommensart die Einkommenshöhe neben der Sozialhilfe kontrolliert wird, ergibt sich eine signifikant längere Wartezeit für Asylbewerber. Es ist zu berücksichtigen, dass bis 1991 ein

Arbeitsverbot für Asylbewerber bestand. Möglicherweise haben sich seitdem die Arbeitsmarktchancen gebessert, so dass es ihnen schneller als noch Mitte der 80er Jahre gelingt, den Bezug zu überwinden.

5. Schlussbemerkung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, anhand einer quantitativen Analyse der Dauer von Sozialhilfebezügen die vorherrschenden Zeitmuster der Bielefelder Sozialhilfeklientel zu analysieren, um die zeitbezogenen Annahmen des Bundessozialhilfegesetzes zu überprüfen. Dazu wurde die sozial-strukturelle und zeitliche Heterogenität sowie die quantitativen und qualitativen Entwicklung der Sozialhilfeklientel diskutiert. Es wurde herausgestellt, dass sich die Bielefelder Sozialhilfeklientel in den 80er Jahre gewandelt und sich die Dauer von Sozialhilfebezügen verkürzt hat. Es konnte gezeigt werden, dass der Anteil der Bedarfsgemeinschaften, die zwischen einem und drei Jahren Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen zu- und der Anteil der Langzeitbezieher abnimmt. Aber auch zu Beginn der 80er Jahre gelingt es vielen Bedarfsgemeinschaften, den Bezug schon nach kurzer Zeit dauerhaft zu beenden. Gleichzeitig nimmt die Zahl der auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesenen Haushalte in den 80er Jahren zu. Auf der Grundlage der Ergebnisse der eigenen empirischen Untersuchung kann festgestellt werden, dass die Mehrzahl der Sozialhilfeempfänger „aufgefangen“ wird, aber nicht im Netz der Sozialhilfe „gefangen bleibt“.

Literatur

Andreß, H.-J. (1994): Steigende Sozialhilfezahlen. Wer bleibt, wer geht und wie sollte die Sozialverwaltung darauf reagieren? in M. Zwick (Hrsg.): Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland (75-105). Frankfurt a. M./New York: Campus.

Andreß, H.-J. (1992a): Die Bielefelder Datenbank „Sozialhilfe-Statistik“. Projekt „Verbleib in Sozialhilfe“, Arbeitspapier 1992/1. Bielefeld: Universität Bielefeld.

Andreß, H.-J. (1992b): Einführung in die Verlaufsdatenanalyse. Statistische Grundlagen und Anwendungsbeispiele zur Längsschnittanalyse kategorialer Daten. Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung.

Berger, P. (1994): Individualisierung und Armut. In M. Zwick (Hrsg.): Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland (21-41). Frankfurt a. M./New York: Campus.

Blossfeld, H.-P.; Rohwer, G. (1995): Techniques of Event History Modeling: New approaches to causal analysis. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

Buhr, P. (1998): Methodenbericht für den „Fünf-Kommunen-Aufsatz“. Sonderforschungsbericht 186, unveröffentlichtes Arbeitspapier. Bremen: Universität Bremen.

Buhr, P. (1995): Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug. Studien zur Sozialwissenschaft, Band 153. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Buhr, P.; Leibfried, S. (1993): „What a Difference a Day Makes.“ Die sozialpolitische Bedeutung der Messung der Dauer des Sozialhilfebezugs. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 73. Jg., Heft 5: 179-184.

Buhr, P.; Voges, W. (1991): Eine Ursache kommt selten allein... . Ursachen und Ursachenwechsel in der Sozialhilfe. In: Sozialer Fortschritt, 40. Jg., Heft 11: 261-270.

Buhr, P.; Weber, A. (1996): The Impact of Social Change on Social Assistance. Two Cohorts of German Welfare Recipients Compared. Sonderforschungsbereich 186, Arbeitspapier 31. Bremen: Universität Bremen.

Deutschmann, C. (1997): Zur Kritik am Wohlfahrtsstaat. In: S. Müller & U. Otto (Hrsg.): Armut im Sozialstaat. Gesellschaftliche Analysen und sozialpolitische Konsequenzen (157-170). Berlin: Luchterhand.

Hagen, C.; Hock, B. (1996): Stabilität und Mobilität - Dynamische Armutsforschung in einer hessischen Kleinstadt. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 76. Jg., Heft 3: 95-100.

Hanesch, W. (1995): Sozialpolitik und arbeitsmarktbedingte Armut. Strukturmängel und Reformbedarf in der sozialen Sicherung bei Arbeitslosigkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 31-32: 14-23.

Hanesch, W. et al. (1994): Armut in Deutschland. Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverband (Hrsg.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Hauser, R. (1997): Wächst die Armut in Deutschland? In S. Müller & U. Otto (Hrsg.): Armut im Sozialstaat. Gesellschaftliche Analysen und sozialpolitische Konsequenzen (29-47). Berlin: Luchterhand.

Hauser, R. (1995): Das empirische Bild der Armut in der Bundesrepublik Deutschland – ein Überblick. in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 31-32: 3-13.

Hauser, R. (1990): Sozioökonomische Aspekte der Sozialhilfe. In W. Kitterer, (Hrsg.): Sozialhilfe und Finanzausgleich (23-41). Heidelberg: Decker.

Hauser, R.; Neumann, U. (1992): Armut in der Bundesrepublik Deutschland. Die sozial-wissenschaftliche Thematisierung nach dem Zweiten Weltkrieg. In S. Leibfried & W. Voges (Hrsg.): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat (237-271). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hauser, R.; Voges, W. (1998): Armut und Armutspolitik in Deutschland. in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 44, Heft 4-6: 308-338.

Jacobs, H.; Ringbeck, A. (1994): Hilfen zur Überwindung von Sozialhilfebedürftigkeit. Eine Untersuchung zur Hilfe zum Lebensunterhalt in den alten Bundesländern. Abschlußbericht. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren (Hrsg.), Band 31. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer

Krause, P. (1998): Low Income Dynamics in Unified Germany. In L. Leisering & R. Walker (Hrsg.): The Dynamics of modern Society. Poverty, Policy and Welfare (161-180). Bristol: Policy Press.

Kühl, J. (1990): Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. In W. Kitterer (Hrsg.): Sozialhilfe und Finanzausgleich (77-89). Heidelberg: Decker.

Leibfried, S.; Leisering, L.; Buhr, P.; Ludwig, M.; Mädje, E.; Olk, T.; Voges, W.; Zwick, M. (1995): Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Leisering, L. (1998): Sozialhilfe in fünf Kommunen. Sonderforschungsbereich 186, unveröffentlichtes Arbeitspapier. Bremen: Universität Bremen.

Leisering, L. (1995): Armutspolitik und Lebenslauf. Zur politisch-administrativen Relevanz der lebenslauf-theoretischen Armutsforschung. In W. Hanesch (Hrsg.): Sozialpolitische Strategien gegen Armut (65-111). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Leisering, L. (1993): Armut hat viele Gesichter. Vom Nutzen dynamischer Armutsforschung. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. 73. Jg., Heft 8: 297-305.

Ludwig, M. (1992): Sozialhilfekarrieren: Ein Teufelskreis der Armut? in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. 72. Jg., Heft 11: 359-365.

Ludwig, M.; Leisering, L.; Buhr, P. (1995): Armut verstehen. Betrachtungen vor dem Hintergrund der Bremer Langzeitstudie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 31- 32, S. 24 - 34.

Seewald, H. (1998): Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 1996. In: Wirtschaft und Statistik 6: 509-519.

Seewald, H. (1997): Sozialhilfeempfänger und Empfänger von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz 1995.in: Wirtschaft und Statistik 10: 720-726.

Schneider, U. (1997): Armut in einem reichen Land. In S. Müller & U. Otto (Hrsg.): Armut im Sozialstaat. Gesellschaftliche Analysen und sozialpolitische Konsequenzen (9-27). Berlin: Luchterhand.

Schneider, U. (1996): Das letzte Netz reißt. in: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 6: 153-156.

Statistisches Amt der Stadt Bielefeld: Statistisches Jahrbuch der Stadt Bielefeld. Bielefeld: Stadt Bielefeld, verschiedene Jahrgänge.

Voges, W.; Buhr, P.; Zwick, M. (1996): Einmal drin – immer drin? Sozialhilfebezug von Familien. In J. Behrens & W. Voges (Hrsg.): Kritische Übergänge. Statuspassagen und sozialpolitische Institutionalisierung (285-322). Frankfurt a. M./New York: Campus.

Voges, W.; Weber, A. (1997): Sozialhilfe im Strukturwandel. Auswirkungen von Zuwanderung, Arbeitsmarkt und gewandelten Haushaltsstrukturen. In I. Becker & R. Hauser (Hrsg.): Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft? (135-159) Frankfurt a. M./New York: Campus.

Zimmermann, G. (1998): Formen von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter. In A. Klocke & K. Hurrelmann (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut: Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen (51-71). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Zwick, M. (1997): „panta rhei“ – Fluktuation und Strukturwandel der Sozialhilfeklientel. In S. Müller & U. Otto (Hrsg.): Armut im Sozialstaat. Gesellschaftliche Analysen und sozialpolitische Konsequenzen (49-94). Berlin: Luchterhand.